

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

45. Jahrgang.
Nr. 161. Fernsprechstelle Nr. 7. Sonntag, den 14. Juli Fernsprechstelle Nr. 7. 1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Zwei Stiftungskapitale von je 1500 M., zusammen 3000 M., können in getrennter oder ganzer Summe gegen hypothekarische Sicherstellung und gegen Gewährung eines mäßigen Zinses sofort ausgeliehen werden. Besuche sind unter Vorlegung der erforderlichen Beleihungsdokumente bei unserer Stiftskassen-Verwaltung — Rathaus I Treppe — anzubringen.
Lichtenstein, am 10. Juli 1895.

Der Rat zu Lichtenstein.

In Vertretung:
Beyerlein.

Schnbr.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Pflaumennutzung an dem Michelner Wege soll, soweit Lichtensteiner Blur in Frage kommt, verpachtet werden. Pachangebote wollen man versiegelt und mit der Aufschrift „Pflaumennutzung“ versehen bis zum

31. Juli dieses Jahres

in unserer Ratsexpedition abgeben.

Lichtenstein, am 11. Juli 1895.

Der Stadtrat.

In Vertretung:
Beyerlein.

Bm.

Bekanntmachung.

Das Marktgeschäft bleibt Montag, den 13. Juli 1895 für den Fahrverkehr gesperrt.

Lichtenstein, am 12. Juli 1895.

Der Stadtrat.

In Vertretung:

H. Zimmermann.

Bm.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein, 13. Juli. (Anmeldung zum Anschluss an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.) Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Lichtenstein-Callenberg sind, wenn die Ausführung in dem im Monat August beginnenden zweiten Bauabschnitt des Rechnungsjahres 1895/96 gewünscht wird, spätestens bis zum 1. August bei dem Kaiserlichen Postamt in Lichtenstein-Callenberg anzumelden. Später eingehende Anmeldungen können nicht vor dem nächstjährigen ersten Bauabschnitt, der am 1. April 1896 beginnt, berücksichtigt werden. Einer Erneuerung der bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.
* — Bei der am 14. Juni d. J. stattgefundenen Berufs- und Gewerbezahlung sind in Lichtenstein 3162 männliche und 3312 weibliche Personen, in Summa 6474 Personen als anwesend gezählt worden. Am 1. Dezember 1890 hatte Lichtenstein 5837 Einwohner.

* — Gestern und heute fand im dasigen Schützenhause die Aushebung der Militärpflichtigen aus den Städten Lichtenstein und Callenberg, sowie der einbezirkten Amtsortschaften statt.

* — Die Einweihung der neuen Web- und Werkstätte hier soll nach einem gestern stattgefundenen endgültigen Beschluss Sonntag, den 28. Juli, und zwar in folgender Weise gefeiert werden: Von 11—12 Uhr vorm. Versammlung im Ratshaus, gemeinschaftlicher Gang nach dem Web- und Werkstättengebäude, Weihe desselben und darnach im Hotel zum goldenen Helm einfaches Table d'hôte. Von 3 Uhr ab Concert ebendasselbst. An der Feier werden sich Vertreter der Fachschulen Glauchau, Meerane, Hohenstein, Mülsen und vielleicht auch Chemnitz und Grimnitzgau beteiligen. — In der neuen Web- und Werkstätte wird außer dem Fachunterricht der Fortbildungsschulunterricht abgehalten werden. Auch soll ein kaufmännischer Fachunterricht geboten werden.

* — Gedenktage aus dem 1870/71er Krieg. Heute vor 25 Jahren brustierte der damalige französische Botschafter am Berliner Hofe, Graf Benedetti, den greisen König Wilhelm auf der Brunnenpromenade in Ems und legte damit vor aller Welt die Absicht seiner Regierung dar, es auf jeden Fall zum Kriege zu treiben. Der König hatte dem Botschafter auf der Promenade ein ihm selbst soeben zugestelltes Extraitblatt der „Köln. Ztg.“ überreicht, das den Verzicht des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Kandidatur meldete. Nun geschah das Un glaubliche, Graf Benedetti stellte an den König das unqualifizierbare Ansuchen, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die fragliche Thronkandidatur etwa wieder auftauchen sollte. Der König lehnte eine solche Zumutung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Dessenungeachtet verlangte Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen wünsche. Der König wies nunmehr eine neue Au-

denz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti, sich beim König bei seiner Abreise zu verabschieden, gewährte derselbe, indem er den Botschafter bei seiner Fahrt nach Koblenz auf dem Bahnhofs am 14. Juli im Vorübergehen begrüßte. Die so gewonnene Sachlage wurde durch den Geheimrat v. Abelken aus Ems dem Bundeskanzler Grafen Bismarck in Berlin telegraphisch mitgeteilt und Bismarck erließ nunmehr folgendes Telegramm an die preussischen Gesandten im In- und Auslande, die berühmte „Ems-Depesche“: „Nachdem die Nachrichten von der Entlassung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgeteilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisieren, daß er nach Paris telegraphiere, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkommen sollten. Se. Majestät hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und denselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Maj. dem Botschafter nichts weiter mitzuteilen habe.“ Diese Depesche und diejenige des Geheimrats von Abelken decken sich inhaltlich vollständig. Die Abelkensche Depesche ist der Öffentlichkeit erst bekannt geworden am 23. November 1892, an welchem Tage der Reichskanzler Graf v. Caprivi sie im Reichstage verlas, um den Beweis zu führen, daß Fürst Bismarck die Depesche nicht, wie behauptet worden ist, „gefälscht“, nicht in friedensförderlicher Absicht ihr eine Spitze gegen Frankreich gegeben habe, sondern nur in etwas kürzerer Form inhaltlich dasselbe nach dem In- und Auslande telegraphieren ließ, was ihm v. Abelken im Auftrage des Königs Wilhelm gemeldet hat.

* — In der Hauptjahreskonferenz der Geistlichen der Eparchie Glauchau (wovon bereits gestern berichtet wurde) hatte Herr Superintendent Weidauer den Text Matth. 20, 20—27 gewählt und führte darüber ungefähr folgendes aus: Lieblicher und erhabener als eine Mutter, die dem Knäblein auf dem Schoß das Händchen faltet, ist eine Mutter, welche erwachsene Söhne zum Herrn führt. Solches Bild bietet uns Salomo. Dabei wird aber von der heiligen Schrift kein unehöherer Zug beschönigt. Unser Blick gleitet weiter zu dem Brüderpaar, das hier zum Herrn naht, und bleibt heilsvoll verlangend hangen an dem Herrn, dem König seiner Knechte. Was er Euch sagt, das thut! Wir lernen, wie Knechte Christi zum Thron und zur Krone ihres Herrn gelangen. 1) Es geht durchs Sterben nur; 2) nur unterwegs nicht streiten! 3) nur Jeder seinen Gang! 1. Die Jünger ließen sich zum Herrn führen. Sie hatten das berechnete Sehnen, ihm ja recht nah zu sein. Aber sie bedachten nicht, daß sie noch arme, verlorene Sinder waren. Sie hätten geradenwegs in die ewige Herrlichkeit hineinfliegen mögen und vergaßen, daß man dazu vor allem erst einmal selig geworden sein muß. Sie schauten das Ausleben und übersehen das vorher nötige Absterben. Das große Sterben vor uns, um uns und an uns mahnt uns an das unumgängliche größere Sterben in uns. Freunde sterben, Väter vergehen, große Bewegungen vergehen. Unser Haar ergraut, unsere Kraft erlahmt, unsere Frische verfliehet. Schnell, schnell laßt uns abtöten, was des Herrn Tag in uns nicht mehr finden darf! Eingebildete Vorzüge, Stolz auf thätliches Liebergewicht, Jagd nach eitler Ehre, — wieviel Unheil hat das schon

angerichtet, wieviel Erfolg vereitelt, wieviel Gutes verhin dert! Heraus damit aus dem Herzen, damit der Blick für das Eine frei, was not ist! II. Die Jünger nahmen Anstoß daran, daß zwei von ihnen so hoch hinaus wollten. Das war auch wieder verkehrt. Auch dem vielen Anstößnehmen liegt Hoffart zu Grunde. Den Hoffärtigen aber widersteht Gott und setzt ihnen gerade recht andersartige Christen auf ihren Lebensweg, recht andersartige Brüder in ihre Amtsgemeinschaft. Auch die sind einem jeden Geistlichen von Gott verordnet, samt allen ihren Geden und Ranten. Ein Maß heilmittel giebt der Herr gegen die Hoffart: das Dienen. III. „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken.“ Jakobus lernte auf dem Schaffot, was das für ein Kelch sei. Johannes trank den Giftbecher, ohne daß es ihm schadete. Als Beide die Schächer zur Rechten und zur Linken des Kreuzestromes gesehen hatten, da war es ihnen graulich klar geworden, um was sie in ihrer Verblendung gebeten hatten. Nun geht ein Jeder von ihnen hin und dient dem Herrn und seiner Kirche mit der Gabe, die ihm gegeben ist. Wir sind kein Jakobus und kein Johannes. Aber wir sind getragen von derselben Gnade, wie Jene, — von der Gnade, die einem Jeden sein besonderes Pfund, sein Amt, seine Bestimmung, seinen Weg, seinen Kelch, sein Kreuz giebt. Darin wollen wir dem Herrn dienen und wollen bedenken, daß wir auf Erden an unserer lieben lutherischen Landeskirche und droben am oberen Jerusalem eine Mutter haben, die uns richtiger zum Herrn zu führen und unaussprechlicher mit ihm zu verfechten weiß, als die Mutter der Zebedäiden. — Die Ansprache des Vertreters unserer obersten Kirchenbehörde, des Herrn Oberkonsistorialrat, Hofprediger D. Löber, lautete ungefähr: Paulus liebt es, unsern Gang durch die Welt als eine Wüstenwanderung zu betrachten. Nicht, als ob er damit die Welt eine Wüste nennen wollte. Das würde ein einseitiges Urteil sein, das ihm fremd ist. Aber der Wüstenwanderer steht rings umher immer wieder das gleiche Bild. Das angelegentlichste Wandern scheint nicht vorwärts zu bringen. Er hat den Eindruck, als ob er nach Tagen immer noch in derselben Gegend wäre. Das hat etwas Ermüdendes für ihn. Und doch wäre ein Mattwerden sein Untergang und seiner Sendung Mißerfolg. Das ist der Vergleichspunkt. Unser Leibesleben währet siebenzig Jahre oder achtzig Jahre, und wir erblicken schon darin viel Sterben und Vergehen um und an uns und vermögen es oft nicht zu sehen, wie durch Gottes Gnade unsere Arbeit doch nicht vergeblich ist in dem Herrn. Vollends aber unser Geistesleben beherrscht Jahrtausende der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden in dem Bunde und in der Kirche. Wenn wir da als tausendjährige Greise zurückzusehen und müssen wahrnehmen, wie uns Irrtümer und Schwärmereien immer wieder als etwas Neues aufgetischt werden, welche die Kirche schon mit ihren Kindersüchten abgeleitet hatte, — wie unser Bild immer wieder auf die gleichen Hindernisse und Hemmnisse fällt, — wie nirgends ein rechtes Vorwärtstommen bemerkbar wird, — dann überfällt auch uns wohl die Müdigkeit des Wüstenwanderers. Aber auch wir haben um der Sache willen, die wir vertreten, kein Recht zum Mädelsein. Wie mag den Herrn das angebliche Mädel mit Pharisäern und Sadducäern ermüdet haben! Aber unbehört hat er seinen Heilandsweg fortgesetzt. Nicht umsonst fordert uns die Schrift immer wieder auf: „Laßt uns nicht müde werden!“ Wir haben einen starken Gott, der uns wieder neue Kraft giebt. Ich las gestern bei Luther, den ich keinen Tag entbehren mag, wie wir doch vor Reue und Schmerz über unsere Unheiligkeit so wenig daran denken, daß Christus mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Reinheit schon jetzt unser ist, unser Eigentum, von Gott uns gegeben. Wir kommen meist höchstens zu der dringend notwendigen Buße und dringen nicht durch zu dem doch eben so dringend notwendigen Glauben an die Vergeltung, an Leben und Seligkeit. Nur immer fortgerungen, nur immer durchgebrungen, ohne Ermatten!

* — Das „Gl. Tgbl.“ widmet den „Schönburgischen Geschichtsblättern“ die folgenden empfehlenden Worte: „Mit dem am 1. Juli erschienenen 4. Heft der „Schönburgischen Geschichtsblätter“ liegt der 1. Jahrgang dieser verdienstvollen und von der wissenschaftlichen Kritik wiederholt mit ehrendster An-

wurden, ebenso sind zahlreiche Biokisten verlegt. Hausfuchungen bei den Ruheföhrern führten zur Auf- findung von 106 Dolchen und Säbeln und 4 Pistolen.

** Wie aus Alexandria gemeldet wird, verfant beim Brückenbau in Nag-el-Hamab, der von einer französischen Firma ausgeführt wird, plötzlich ein Caiffon, wobei 40 Arbeiter ums Leben kamen.

** Aus Detroit (Michigan, Nordamerika) wird berichtet: Bei einem Feuer, welches eine der schönsten Stallungen der Stadt zerstörte, wurden 100 Pferde von den Flammen vernichtet. Zwei Stall- knechte kamen in den brennenden Gebäuden um; ein dritter starb bei einem Sprung vom Futterboden.

** New-York, 12. Juli. Auf dem Michi- gan-See fand kürzlich zwischen den beiden Veran- gungsdampfern „Christoph Columbus“ und „B r-

ginia“ mit mehreren hundert Personen an Bord auf der Rückreise nach Chicago eine unsinnige Wettfahrt statt, die nicht eher ein Ende nahm, als bis auf dem „Columbus“ die überheizten Dampfrohren barsten. Dabei kamen zwei Feuerleute ums Leben und zwölf Personen wurden schwer verbrüht.

Kirchen-Nachrichten für Sohndorf.

Dom. V. p. Trinit.: Vorm. 1/9 Uhr **Beichte**; vorm. 9 Uhr **Gottesdienst mit Predigt**; danach heil. **Abendmahl**. — Nachm. 1/2 Uhr **Wissionsstunde**.

Wettermäßliche Witterung für den 14. Juli: (Aufgestellte Prognose nach dem Vamprecht'schen Wettertelegraph.)

Vorwiegend wolfig, kühl und zu Niederschlägen geneigt.

Chemnitzer Marktpreise vom 10. Juli 1895.

pro 50 Kilo.	
Weizen fremde Sorten	7 Mart 10 Bfg. bis 7 Mart 60 Bf.
sächsl. gelb	7 = = = 7 = 45 =
Roggen, sächsl. u. preuß.	6 = 35 = = 6 = 50 =
hiesiger	6 = 10 = = 6 = 20 =
russischer	6 = 25 = = 6 = 35 =
türkischer	6 = 25 = = 6 = 35 =
Futtergerste	5 = 25 = = 6 = = =
Hafer, sächsl.	6 = = = = 6 = 50 =
Hafer preussischer	7 = 05 = = 7 = 30 =
Hafer durch Regen beschädigt	5 = 60 = = 6 = = =
Erbsen, Koch-	8 = = = = 8 = 75 =
do. Mahl- u. Futter-	6 = 90 = = 7 = 05 =
Gerst. altes	3 = = = = 3 = 50 =
neues	3 = = = = 2 = 50 =
Stroh	2 = 70 = = 3 = = =
Kartoffeln, neue	4 = = = = 4 = 50 =
1 Kilo Butter	2 = = = = 2 = 40 =

Wer eine **Wäschmangel** für's Haus aufstellen od. einen unbenutzten Raum sehr gut rentab. machen will, lasse sich fr. Prosp. u. Auskunft v. d. **Chemn. Wäschmangel-Fabrik Joh. Magirus** (vorm. Otto Rappert) **Chemnitz**, kommen.

Oehmig-Weidlich Seife **Seife** aromatisch **Oehmig-Weidlich** Zeititz (Filialfabrik Basel)

(Größte Seifen- und Parfümeriefabrik Deutschlands. — Geschäftspersonal über 240 Personen.)
ist rein und neutral und bleibt
allein die beste und billigste Seife
für die Wäsche und den Haushalt.
Giebt der Wäsche einen angenehmen Geruch.
Auch als Toilette-Seife zu empfehlen.

Warnung vor Nachahmungen!
Da minderwertige Nachahmungen im Handel vorkommen, beachte man genau, dass jedes „echte“ Stück meine volle Firma trägt!
Verkauft zu Fabrikpreisen in Original-Packeten von 1, 2, 3 u. 6 Pfd. (3 u. 6 Pfd.-Pakete mit Gratisbeilage eines Stückes feiner Toiletteseife), sowie in einzelnen Stücken.

Verkaufsstellen durch Plakate (wie obige Abbildung) kenntlich.
In Lichtenstein zu haben bei: Emil Lindig, Herrn. Löffler, C. G. Rein-heckel, Oscar Stiegler, in Callberg bei: Carl Guthmann, E. Beer.

ff. Provenceröl, echten Weinessig, Compenszucker ic.
empfehlen billigt
Richter & Kalich, Sohndorf.

Meine Damen
machen Sie gefl. einen Versuch mit **Bergmann's Liliemilch-Seife** v. **Bergmann & Co., Dresden-Neudeub.** (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)
es ist die **beste Seife** gegen **Sommerprossen**, sowie für **zarten, weissen, rosigen Teint**. Borr. à Stück 50 Bf. bei: **Louis Hoyer.**

Ein Dienstmädchen
wird zum baldigen Antritt gesucht.
Näheres **Lichtenstein,** am Markt 183, 1 T.

Tapeten,
à Stück von 12 Bf. an bis zu den feinsten,
Velldruck-Tapete, waschbar,
das neueste, was man hat, von 65 Bf. an. Zuher diesen habe ich noch eine sehr feine Musterkarte zur Auswahl auf Lager und bitte bei Bedarf um gütige Beachtung.
Chreg. Thonfeld.

Pianos und Cottage-Orgeln,
in größter Auswahl, aus verschiedenen Fabriken empfiehlt unter langjäh- riger Garantie zu billigsten Preisen
Alex. Albert, Hohenstein.

Von nächster Woche an befindet sich meine
Wohnung nebst Werkstätte
bei Herrn
Schmiedemstr. Otto, vis-à-vis vom Gasthof zum weißen Hof.
Carl Chambeau.

Stroh
verkauft und liefert billig
Rittergut Callenberg
(H. 38570b.) b. Waldenburg i. S.

1 Stamm Sühner und 1 Zughund
sind zu verkaufen bei
Arthur Ehrst,
Waldenburgerstr. 345 Q.

Bremsen-Zod
zum Schutz der Pferde gegen Insekten- stiche empfehlen
Richter & Kalich, Sohndorf.

Eine Wohnung,
von zweien die Wahl, ist p. sofort oder später zu vermieten.
Albert Köchermann, Sohndorf.

Strick-Maschinen
in nur bester Ausführung liefern unter Garantie
Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.

1500 Mark
werden auf ein neuerbautes Bäckerei- grundstück sofort oder baldigt, 3100 M. unter der Braunkasse, zu leihen gesucht.
Näh. ert. **Dito Döfer, Lichtenstein,** neb. d. Gasth. d. Löwen.

Berschiedene Adergeräte, Stroh und eine Feldschmiede
zu verkaufen
Lichtenstein, Chemnitzerstraße 43b.

Achtung!
Gute Helftenknüpfen
können dauernd Arbeit erhalten bei
August Göschel in Hinrichsdorf.

Ein Zweirad,
in gutem Zustande, ist für 25 Mark zu verkaufen
Hospitalgasse 42.

Ein freundliches, **Zimmer,**
möbliertes
auf dem Lande, für Sommerfrischer, ist vom 15. Juli ab zu vermieten.
Zu erfahren in der Expedition des Tageblattes.

2 Raden-Regale
mit großen und kleinen Kästen, in gutem Zustande, billig zu verkaufen bei
Edward Otto
in Rütten St. Jacob.

Technikum Mittweida
— Sachsen —
Maschinen-Ingenieur-Schule
Werkmeister-Schule
Elektrotechnisches Praktikum.

Ein großer, schwarzer
Hund,
ohne Steuerzeichen, ist zugelaufen und kann selbiger wiedererlangt werden.
Eutseliger **Louis Kunze,**
Sohndorf.

Rechnungsformulare
sind stets vorrätig in der
Expedition des Tageblattes.

Nicht der Name, sondern der
persönlichen Weiterempfehlung
durch die vielen Tausend Personen, die
den
Anker-Bain-Expeller
in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg gebraucht haben, verdankt dieses streng reelle Hausmittel seine große Verbreitung und allgemeine Beliebtheit. Wer den Anker-Bain-Expeller schon bei Gicht, Rheumatismus (Gliederreihen), Nieren- schmerzen, Herenschuß, Kopf- und Zahn- schmerzen, Hüftweh usw. als schmerzstillende Einreibung angewendet hat, wird stets eine Flasche davon vorrätig halten, um ihn auch bei **Erkältungen** sofort als **ableitendes, vorbeugendes Mittel** anwenden zu können. Der Preis dieses altbewährten Hausmittels ist ein sehr billiger, nämlich 50 Bf. und 1 M. die Flasche. — Zu haben in den Apotheken.

Gasthof zum Deutschen Haus, Hohndorf.

Heute Sonntag und morgen Montag, den 14. und 15. Juli

Sommerfest,

von nachm. 4 Uhr an

Grosses Garten-Concert mit darauffolgendem Ball

von der Lichtensteiner Stadtkapelle,
unter Leitung des Herrn Dir. Schnell.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Ergebenst ladet hierzu ein **Friedr. Winkler.**

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag

Grosses Sommerfest,

von 3 Uhr an **Garten-Concert** (Entree frei),
von 4 Uhr an **große Ballmusik.**

Mache hierdurch das geehrte Publikum ganz besonders auf die neue
Crystall-Decken-Dekoration
mit effektvoller in allen Richtungen schillernder Beleuchtung nach Art des
Crystallpalastes in London aufmerksam.

Sehenswürdigkeit 1. Ranges.
Für ff. Speisen, Weine und Biere ist bestens gesorgt und ladet
hierzu ganz ergebenst ein **Paul Köhler.**

Saltestelle Ködlich.

Heute Sonntag und morgen Montag

Sommerfest,

wozu ich ergebenst einlade. Achtungsvoll **Max Drechsel.**
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Gasthof Kuhschnappel.

Heute Sonntag und morgen Montag

Vogel-Schiessen.

An beiden Tagen **Ball.**
Montag von nachm. 4 Uhr an

Frei-Concert
der Schubert'schen Kapelle aus Callenberg. Abends **Frei-Ball** für
Schützen und Lok inhaber.
Freundlichkeit laden ein
H. Lahl. Die Schützengesellschaft Kuschnappel u. Lirichheim.

Bad Hohenstein-Ernstthal.

Beliebter Ausflugs- und Erholungsort.

Sonntag, am 14. Juli 1895

Concerte
vom hiesigen Stadtmusikchor.

Morgen-Concert: Anfang 6 Uhr. Entree frei.
Nachmittags-Concert: Anfang 1/2 4 Uhr. Entree 30 Pf.
Concert-Karten für Familien: 10 Stück 1 M. 50 Pf. an der Kasse.
Nach dem Concert: **Ball.**

Die Concerte werden in dem schattigen, herrlichen Parke, bei unfreundlichem Wetter in dem Kur-Saale abgehalten.

Die Schützengesellschaft Callenberg

feiert in den Tagen vom 20.-24. Juli ihr

25jähriges Jubiläum

und richtet darum an die Einwohnerschaft von Callenberg die freundliche Bitte,
durch **Blumenschmuck** und **Beflaggung der Häuser** an der Verschönerung
des Festes mitwirken zu wollen.
Die Schützengesellschaft Callenberg.

Farbwaren.

Mein Lager von Mineral- und Erd-Farben, weiße
und bunte Oelfarben zum Anstrich von Fenstern, Thüren u.
auch Fußböden, Firnis, Lacke, Terpentinöl, Siccatis, sowie
Fußbodenglanzlack etc. halte ich zu billigsten Preisen empfohlen.
Lichtenstein. **Louis Arends.**

Feinste neue Kartoffeln,

2 Liter 20 Pfg.,
empfiehlt **Julius Küchler.**

Montag verkaufe die ersten selbst-
eingelegeten
jauren Gurken,
à Stück 6 bis 10 Pfg.
D. D.

Ein Schulmädchen

zur Beaufsichtigung eines Kindes wird
gesucht **Markt 219.**

Gorlnäher

werden zu leichter und besserer Arbeit
gesucht bei
Marie Decker, Hohndorf.

Stadtbad.

Zu meinem morgen Montag,
d. 15. d. nachm. stattfindenden

Kaffeekränzchen

lade, da Circular nicht ergeht, hierdurch ergebenst ein. **Bertha Faulwetter.**

Vogelschießen Callenberg.

Zu unserem diesjährigen vom 20. bis 24. Juli a. c. stattfindenden

Vogelschiessen,

verbunden mit

25jährigem Jubiläum,

ladet Freunde und Gönner von Callenberg, Lichtenstein und Umgegend
ganz ergebenst ein **die Schützengesellschaft Callenberg.**
Lose, à M. 1.50, sind zu haben beim Schützenleiter Ludwig.

PROGRAMM.

Sonnabend, den 20. Juli: Abends 6 Uhr Aufziehen des Bogels, dann
Bapfenstreich.

Sonntag, den 21. Juli: Vormittags 11 Uhr Concert auf dem Marktplatz,
nachmittags 1/2 3 Uhr Auszug nach dem Schützenhause, Beginn des
Scheibenschießens, Concert.

Montag, den 22. Juli: Früh Revue, 1/2 9 Uhr Appell, 9 Uhr Sammeln,
von 10 bis 1 Uhr Empfang fremder Schützen, um 2 Uhr Festzug durch
die Stadt nach dem Schützenhause, Festrede, Beginn des Preis-scheiben-
schießens, Concert, abends allgemeiner Ball.

Dienstag, den 23. Juli: Früh Revue, 9 Uhr Appell, 10 Uhr Abholung
des Königs und Auszug nach dem Festpöze, 12 Uhr Festessen, 3 Uhr
Beginn des Schießens nach dem Vogel, Concert, abends Ball für
Schützen und Lok inhaber.

Mittwoch, den 24. Juli: 9 Uhr Appell, 10 Uhr Königsparade, 11 Uhr
Königs-tafel, 1/2 3 Uhr Beginn des Schießens nach dem Vogel, Königs-
schuß, Einführung des Königs, Concert, abends Feuerwerk und allge-
meiner Ball.

Zahnkünstler Künstliche Zähne u. Gebisse. **Schmerzloses Lichtenstein**
Lademann Feilschuhlung Zahnzichen **Zwickauer 211.**
gestaltet.

Gasthof zum Brommiker.

Heute Sonntag

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einlade **Robert Gummlich.**

Neue Magdeburger

Kartoffeln,

neue Voll-Heringe,

alle Sorten frisches Gemüse

und frische Gurken

empfiehlt billigst **Emil Böschner, Lichtenstein.**

Conkurrenzlos!

Patent-Fußbodenlack-Farbe

(D. M. Patent)

trocknet in 6 Stunden hart mit höchstem
Glanze. Aushaltbar. Von jeder-
mann leicht anzuwenden. Allein echt bei
Richter & Kalich, Hohndorf.

Condensierte

Schweizermilch „Cham“

1 Pfund's condens.

Schweizermilch,

Knorr's Hafermehl

empfiehlt billigst **Louis Arends.**

Neue manierte

Heringe

empfiehlt **Albert Köchermann,**
Hohndorf.

Das i. Oberluga Nr. 73B, nahe
Bahnhof gel., gut verzinsb. Haus-
grundstück m. Hintergebäude, Keller,
Wasser, Hofr., Einf. u. Garten, i. w.

Material-

und Kolonialwarenhandel

betr. w., i. m. Feb. u. Rabennr. weg-
zugsf. b. 5-6000 M. Anz. z. verk.
Näh. d. **Frau Flachowsky,**
Lichtenstein.

Weber ins Haus

suchen **Drechsel & Co.**

Geübte

Strumpfliegerinnen

sucht **Robert Bieweg,**
Lichtenstein.

Geselliger Verein „Livoli“

Heute Sonntag nachmittag

Ausflug nach St. Egidien.

Sammeln am alten Schützenhause in Lich-
tenstein um 2 Uhr, Abmarsch 1/2 3 Uhr.
Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen
der Vorstand.

L. v. W.

Morgen Montag abend **Abend.**

Montag

Schweinschlachten,

von 10 Uhr an **Welffleisch**
und **Fleisch-Verkauf**, später
frische Wurst. **Ernst Hünig,**
Flaschenbierhandlung.

Täglich frisch gepflückt

Kirschen

sind zu haben bei
Karoline Steinert, Bernsdorf.
Für Händler bedeutend billiger.

Brißlinge

trafen heute wieder in frischer Ware
ein und empfiehlt billigst
Emil Böschner, Lichtenstein.

Junge Schweine

werden verkauft in der
Mühle zu Müsdorf.

Lose

der am 1. Oktober d. J. zu **Anna-**
berg im Erzgebirge stattfindenden
Verlosung von **Simmthalers** Zuchtrindern
1 Stück für 1 Mark,
11 Stück für 10 Mark, empfiehlt
F. Wehner, Bankgeschäft in Chemnitz.

Geübte Strickerinnen

für **Rundfinger** erhalten Arbeit bei
Louis Graf.

Duitung

über eingegangene Beiträge für die Ueber-
schwemmen in **Baligen:**

Ungenannt . . . 3 M. — Pf.
" . . . " 20 "

Sa. 3 M. 20 Pf.
Weitere Gaben nimmt gern zur Wei-
terbeförderung entgegen
die Exped. des Tageblattes.

Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Matthes** in Lichtenstein (Markt 179).

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten, sowie das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 161.

45. Jahrgang.
Sonntag, den 14. Juli

1895.

Eine verständige Frau.

Eine Hausfrau hatte eine Magd, fleißig und anständig, und wäre alles recht gut gewesen, wenn nicht manchmal, gerade wenn sie ihren alten Vater besuchte, im Hause etliche Kleinigkeiten fehlten, die anderswo auch zu gebrauchen waren; wo sie aber hingekommen waren, konnte man nicht sagen. So ging es eine Weile, und der Hausfrau lag es schwer auf dem Herzen; erst der Verdacht, und dann, wenn der Verdacht wahr wäre, wie schade es um das Mädchen sei, und endlich, wie man's ihr wohl auf die beste Weise abgewöhnen könne. Einstmals nun fiel ihr Auge ungeschickt auf einen Korb in der Nähelammer, und wie sie näher hinsah, so war darin etwas gemahlener Kaffee und Zucker. Das war aber um die Zeit, da Mieke wieder einen Besuch daheim zu machen pflegte, und die Frau dachte sich gleich den Zusammenhang, denn es fehlte ihr seit einigen Tagen etwas am Kaffee und in der Nähelammer, und es that ihr leid, das Mädchen unehrlich zu finden; denn unehrlich ist's eben, sei's im kleinen oder im großen. Aber sie war ein verständiges Weib und ließ sich nichts davon merken. Als aber die Magd vom Felde heimkam und um Urlaub bat, sagte die Frau: „Nicht wahr, Mieke, du hast einen alten Vater daheim?“

„Ja, Madame, den wollte ich eben besuchen.“
„Nun, der alte Mann wird manches brauchen können, was er nicht hat; so nimm dies Geld und ein Pfund Zucker und bring's deinem Vater als Gruß von mir; auch kannst du ihm den Schlafrock und die warmen Winterschuhe mitnehmen, die von meinem Manne nicht mehr benutzt werden,“ und damit gab sie ihr das nötige Geld und die genannten Sachen.

Da ward das Mädchen über und über rot, und es war, als ob sie noch etwas mehr sagen wollte, als einen bloßen erschröckenen Dank. Am anderen Tage aber war der Hausfrau Kaffeebüchse und Zuckerdose gerade so voll, als sie sein sollte, und es hat seitdem nie wieder etwas im Hause gefehlt. Ja, treuer ist ihr noch keine Magd geblieben, wie sie oftmals gesagt; und darum müssen wir diese Geschichte, die uns wohl gefallen hat, hier wieder erzählen, anderen Hausfrauen zu Nutz und Frommen. Denn welche hohe Meinung wir in aller Ergebenheit auch selbstverständlich von den werten Leserinnen dieses Blattes haben, so glauben wir doch, daß sie nicht alle so gehandelt hätten. Manch eine hätte vielleicht ein großes Geschrei angehoben, Mann und Kinder zu Zeugen des Hausdiebstahls herbeigerufen, auch wohl der Frau Nachbarin unter dem „Siegel der Verschwiegenheit“ davon erzählt, und der Magd eine gehörige Standrede gehalten, und sie, wenn sie gerade entbehrlich war, mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt; oder wenn sie zur Zeit nicht gut zu entschuldigen gewesen wäre wegen der Arbeit, ihr doch den Dienst bis zum nächsten Termin aufgekündigt, sie bis dahin wie eine Verworfenne mit Mißtrauen und Verachtung behandelt und dadurch verbittert und im Bösen bestärkt.

Weit entfernt, an die fünfte Bitte im Vaterunser zu denken, würde manch eine der irregangenen Magd den Gehritt vielleicht alle Morgen „frisch auf das Butterbrod gestrichen“, d. h. alle Tage vorgehalten haben. Solche Frauen sollen so ganz selten gar nicht sein, ja, es soll sogar welche voll so kurz gesonnener Geduld und von so dünner Sanftmut geben, daß sie sofort zur Polizei geschickt und das irrende Menschenkind in Strafe und Schande und damit in Unglück und Elend gestürzt hätten.

Vermischtes.

* Geschwindigkeit einiger Tiere. Der Adler fliegt in vier Minuten 7000 Meter, ist also imstande, in einer Stunde einen Weg von 14 deutschen Meilen zurückzulegen; jeder andere größere Vogel kann ebenfalls in 24 Stunden 240 Meilen weit fliegen. Heinrich II., König von Frankreich, hielt bei Fontainebleau eine Meißerbeize ab, von der ein Falke wegflo, der nach 24 Stunden auf der über 270 Meilen entfernten Insel Malta eingefangen wurde. Kleinere Vögel, wie Schwalben zc., besitzen eine noch größere Flugdauer und Geschwindigkeit. Eine Schnecke braucht zu einem Weg von einem Fuß Länge 5 Minuten Zeit, während eine Ameise denselben Weg in einer Sekunde zurücklegt. Fische schwimmen zwar sehr schnell, mit wenigen Ausnahmen aber ohne Ausdauer; im Durchschnitt kann man bei ihnen pro Tag eine Meile nehmen. Ein Glen tragt ununterbrochen seine 30 Meilen pro Tag, während das Kameel 15, höchstens 20 Meilen leistet. Die höchste Leistung eines Rennpferdes war diejenige der Stute Hambletoniana, die einmal in 8 Minuten fünf englische Meilen zurücklegte.

* Das Marine-Departement der Vereinigten Staaten stellt jetzt, wie aus Amerika gemeldet wird, Versuche mit einem neuen Kompaß an, der auf der See die Gegenwart anderer Schiffe in der Nähe anzeigen soll. O'Brien, der Erfinder dieses neuen Kompasses, giebt an, daß er in Verbindung mit demselben ein geheimes chemisches Fluidum benutzt, welches bei der Ruhbarmachung der gewaltigen Kräfte der Elektrizität eine wichtige Rolle spielen wird. Der Kompaß ist, nach einer Mitteilung vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz (vertreten durch F. W. Graupenstein, Leipzig, Bachhoffstraße 11/13), 2 1/2 Zoll im Durchmesser und 3 Zoll hoch. Unter der Nadel befindet sich ein Metallstreifen und unter der Scheibe des Kompaß ein Näpfchen, in dem das chemische Fluidum untergebracht ist. Das Ganze ist in den elektrischen Stromkreis eines großen Rußeisen-Magnetes geschaltet, dessen Pole mit dem Schiffsdynamo in Verbindung stehen. In dem Augenblicke, in dem ein Schiff in den magnetischen Wirkungskreis des anderen eintritt, wird die Kompaßnadel nach der betreffenden Richtung abgelenkt, hierbei kommt sie über die Metallplatte auf der Scheibe, schließt hierdurch einen elektrischen Strom, der eine Alarmglocke in Thätigkeit setzt und dadurch auf die nahende Gefahr aufmerksam macht.

* Dauer eiserner Brücken. Seitens mancher Fachleute wird die Benutzungsdauer eiserner Brücken auf etwa 40 Jahre geschätzt, indes fehlt es nicht an Beispielen, daß diese Zeitdauer viel höher gegriffen werden kann. So hatte der Erbauer der Fortbrücke, Arrol, die alte Hammermühlbrücke in London gekauft, um sie bei der Aufstellung der Fortbrücke als Gerüst zu benutzen. Obgleich erstere 62 Jahre im Betrieb gewesen war und viele unzugängliche Teile enthielt, die seit der Erbauung nie wieder angestrichen worden waren, fand Arrol alles so gut erhalten wie neu. Er schreibt dies dem Umstande zu, daß man zum Anstrich reines Bleiweiß verwendet hatte. Eine andere, von Arrol neuerdings umgebauete Brücke, die Bonarbrücke, ist 80 Jahre hindurch im Gebrauch gewesen und zeigte vollkommen gut erhaltenes Eisenwerk. Festigkeitsversuche scheint Arrol mit den ausgewechselten alten Eisenteilen leider nicht angestellt zu haben. In dieser Beziehung war der Versuch interessant, den man vor ganz kurzer Zeit mit einer Brücke über die Reisse angestellt hat. Es wird dort eine neue, 180 Meter lange Brücke für die Eisenbahnlinie Halle-Soran-Guben gebaut, und die alte Brücke, über welche sich seither der ganze Verkehr bewegte, wurde so stark belastet, bis sie zusammenbrach, um festzustellen, welche Tragfähigkeit diese Brücke noch besaß; das Resultat war, daß die Belastung, die zum Zusammenbruch führte, viel größer war, als man vorher angenommen hatte, daß also die Tragfähigkeit nur ganz wenig abgenommen hatte. Der Bau der genannten Bahnlinie war 1869 von Strauberg begonnen und die Bahn im Jahre 1872 dem Verkehr übergeben worden, so daß die Brücke etwa 22 Jahre lang befahren war.

* Allgemein ist die Ansicht verbreitet, als sei die Wüste Sahara eine unfruchtbare, unbewohnte und auch gar nicht bewohnbare Einöde, durch welche manchmal Karawanen ziehen, bedroht von dem schrecklichen Tode durch Sandstürme. Nichts aber ist falscher, als diese Anschauung. Wie ein französischer Wüstenreisender berichtet, hat, bis auf einen beschränkten Teil, die Sahara festes und fruchtbares Erdreich; sie gewährt vielen Menschen und Tieren Unterkunft, namentlich zur Winterzeit. Im Jahre 1892 wurden nach einer amtlichen Statistik in der algerischen Sahara nicht weniger als 9 Millionen Schafe gezählt, für die an Steuern 1763 000 Frks. bezahlt wurden. Jedes Schaf mit 20 Frks. berechnet, ergibt sich eine Wertsumme von 180 000 Millionen. Außer den Schafen wurden im genannten Jahre zwei Millionen Hiegen und 60 000 Kamele versteuert. Auf den algerischen Dajen gedeihen Aprikosen, Zitronen, Pfeffer, Zwiebeln und alle erdenklichen Gemüse. Verhält sich das alles wörtlich so, dann sollte man eigentlich zur Erholung in die Wüste gehen, da das Leben dort gewiß wohlfeiler ist, als in europäischen Städten. Vielleicht kommt es noch dahin, daß Familien sich zur Winterfrische in die Sahara begeben.

* Bierauschank mittels Kohlensäure. In der „Z. f. ges. Kohlen-Ind.“ wird die Frage erörtert, was der Bierauschank mittels flüssiger Kohlensäure kostet. Es werden dafür nachstehende, der Praxis entnommene Zahlen angeführt: Mit einer Flaschenfüllung von 10 Liter flüssiger Kohlensäure können etwa 3000 Liter Bier ausgeschankt werden, so daß sich die scheinbaren Mehrkosten bei einem Preise von 6 M. für eine Füllung Kohlensäure auf nur 20 Pf. per 100 Liter, für 1/2 Liter-Schoppen auf 0,1 Pf. für 0,4 Liter Bier auf 0,08 Pf. belaufen. Gewiß keine Beträge, die bei dem Vorteile, daß der Faßinhalt, selbst bei sehr langsamem Ausschank, bis zum letzten Rest benutzt werden kann, während sonst häufig erhebliche Mengen verloren gehen, gar nicht in Betracht kommen. Dabei aber wird das Bier stets wohlschmeckend und gut bekömmlich sein.

* Lange Reisen kleiner Gummiballons. Einen wie weiten Weg die kleinen Gummiballons, wie solche auf Märkten feilgehalten werden, zurückzulegen vermögen, darüber giebt folgende Notiz des „Brand. Anz.“ neue Auskunft. Am 5. September vorigen Jahres ließ der Ratskellerwirt zu Havelberg vier Ballons, an denen eine mit seiner Adresse versehene Postkarte befestigt war, aufsteigen; letztere ist nach fast zehn Monaten mit folgenden Zeilen versehen in München am 28. Juni zur Post gegeben und am 30. Juni in Havelberg eingegangen: „Durch den Holzknecht Sippel ist diese Postkarte am Strauchbusch hängend, nebst vier alten Spielballons gefunden und mir übergeben worden. Ich ersuche gern Ihren Wunsch und überfende Ihnen die Luftreisepostkarte mit der Bitte, etlichen Langhalsen den Kopf zu brechen

und meiner zu gedenken. Mit Hochachtung! Dettlaff, Lehrer. Singelbach bei München-Schwabing, den 28. 6. 1895.“

* Die Telephonkrankheit. Auf den Fernsprechämtern in Amerika hat sich bei den Telephonbeamten eine neue Krankheit eingestellt. Das andauernde Hören veranlaßt, wie der „Electrotechn. Anzeiger“ mitteilt, eine Abspannung der betreffenden Organe; es stellt sich ein Summen im Ohr ein, später Kopfschmerz und ein Abscheß im Trommelfell. Es hat sich daher die Notwendigkeit herausgestellt, den Beamten nach drei bis vier Stunden Dienst je eine Pause von einer Stunde zu gewähren.

Gute Gedanken.

In jeder Not
Dir zu Gebot
Zwei Freunde stehn:
Dein eignes Ich
Und Gott, der dich,
Wenn du ihn ruffst,
Nicht läßt vergehn.

Gerhard v. Amyntor.

* Das einfachste Mittel, in den Besitz eines Geheimnisses zu kommen, besteht darin, sich den Ansehen zu geben, als ob man es bereits kenne. — Aber es hilft nur bei Menschen, die nicht klüger sind als du.

Wird dir dein Tagewerk zur Last,
Bist du nicht wert, daß du es hast.
F. W. Weber.

Die Liebe ist der Sonnenschein,
Die allbelebende Flamme;
Doch Treue muß die Wurzel sein
An uns'rem Lebensstamme!

E. Rittershaus.

Der Teufel freut sich über die Geizigen und über die Heuchler in der Kirche.

Bei bösen Menschen und bei bösen Hunden sehen
Das Schweigen mehr als ihr Geschrei.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Seine Kräfte lassen spielen,
Soll und kann ein rechter Mann.

Liebe und Leben.

Roman von G. v. Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Klaus,“ stammelte sie atemlos mit angstvoll fragendem Blicke, „wo ist der Vater — man hat mir gesagt — daß — daß er —“
„Er ist — sehr krank, Frau Svend! Fast Euch, das schwere Schicksal trifft Euch mitten im ersten Glück!“

„Klaus,“ sie griff wie ein geängstigtes Kind nach seiner Hand, „ist es wahr, was die Leute sagen — ist er tot? Ist er —“

Ihre Stimme brach, sie zitterte wie Espenlaub am ganzen Körper und der erste Mann fühlte, daß es ihm unmöglich sei, der Geliebten die Wahrheit zu verschweigen. So faßte er die kleine, kalte Hand noch fester in die seine und antwortete feierlich:

„Ja, er ist tot, Lena, ist glücklich droben im Himmel, denn er hat nun überwunden!“

„Tot,“ schrie jammernnd das junge Weib, „barmherziger Gott — nun bin ich allein! Verlassen —“
Wie ein Dolchstich trafen die Worte den finsternen Fischer; so konnte eine Neuwermählte reden, welcher ein Gatte zur Seite stand!

Weshalb durfte er sie nicht an sein Herz ziehen, in seinen Armen schützen vor all den rauhen Lebensstürmen! Eine unendliche Bitterkeit quoll in seiner Seele auf gegen das Schicksal, welches sein Glück für immer vernichtet; er wandte sich ab und biß die Lippen aufeinander, reden konnte er in dem Moment nicht.

„Lena,“ begann er endlich tonlos, „Ihr seid nicht einsam, denn Ihr habt Euren Gatten.“

Fast wie Joha klangen die Worte ihm selbst, daß er desjenigen erwähnte, welcher in dieser schwersten Stunde an seines Weibes Seite fehlte.

Die junge Frau ließ die Hände sinken und wandte ihm ihr thränenüberströmtes Antlitz zu.

„Wie stark er, Klaus, um Gottes Barmherzigkeit willen,“ flüsterte sie beschwörend, „sagt es mir! Sie erzählten sich im Dorfe, er — sei — ermordet.“

Qualvoll seufzte der starke Mann, aber er nickte bejahend mit dem Haupte.

„Es ist die Wahrheit!“

„Und wer war der Mörder? Wo geschah es? Wartet Ihr dabei?“

„Ich kniete an seiner Seite, als er den letzten Atemzug ausgehaucht, ich drückte seine Augen zu und habe die ganze Nacht bei der Leiche gewacht,“ klang beinahe feierlich die Antwort, welche doch eigentlich keine solche auf ihre Frage war.

Aber stumm, voll unsäglich heifer Dankbarkeit preßte sie seine Hand an ihr Herz.

„Treuer Mann,“ sagte sie leise, „ich will Euren Namen einschließen in mein Gebet durch's ganze lange Leben.“

„Thut das, Lena, ich werde Eurer Fürbitte bedürfen, vielleicht schon sehr bald!“

„Und nun will ich ihn sehen, meinen geliebten armen Vater,“ rief sie, von neuem in heftiges Weinen ausbrechend. „O Klaus, wer war der Mörder, nennt mir seinen Namen!“

„Nein, Lena,“ gab er ernst zurück, „selbst Ihr erfahrt ihn nicht, ich habe es mir geschworen, kein Verräter zu werden; nur soviel darf ich sagen, ich kenne den Mörder!“

Und dann führte er sie hinein in das Zimmer, wo der Tote lag. Still und friedlich sah das Gesicht des guten alten Mannes aus, beinahe wie im Schlummer war es, und sah aufschreckend sank die junge Frau vor demselben in die Kniee.

„O Vater, liebes teures Väterchen! Wer hätte gedacht, daß wir uns gestern zum letzten Male sehen würden,“ schrie sie außer sich; „warum müßtest Du Deine Lena so bald schon verlassen!“

Aber der Tote gab keine Antwort mehr; die Hand, welche so oft über den blonden Scheitel geglitten, lag kalt und schwer auf der Decke.

Einen Moment schien das kleine Gemach sich rings um die junge Frau zu drehen, goldene Funken tanzten vor ihren Augen, dann schwanden ihre Sinne und leblos sank sie zurück.

Entsetzt wollte Klaus hinzuspringen, da ward mit einem Ruck die Thür aufgerissen und Christian Svend stürzte ins Zimmer; sein Gesicht war dunkelrot, fürchtbare Wut blitzte ihm aus den Augen.

„Also hier bei seinem Opfer findet man — den Mörder,“ stieß er beinahe atemlos hervor, die geballte Faust gegen Harms schüttelnd, „nehmt Euch in Acht, der Arm der Gerechtigkeit reicht weit genug, und auch Euch —“

Doch weiter kam er nicht. Klaus Harms war totenbleich geworden bei den rohen Worten, aber er bezwang eine heftige Erwiderung! Angesichts der Leiche durfte er seinem Zorn nicht freien Lauf lassen. So packte er nur mit einem festen Griff den schreienden Bauern, öffnete die Thür und stieß ihn hinaus, daß derselbe derb an die Wand flog.

„Wer gab Euch das Recht, Christian Svend,“ fragte er mit donnernder Stimme, mich Angesichts des Toten seinen Mörder zu heißen? Ihr lügt, sage ich, Elender! Ich bin es nicht!“

„Dho! Ganz Sönderhjelm spricht dasselbe! Und die Gerichtsbeamten werden auch bald da sein, um Euch fortzuführen ins Gefängnis; von da bis zum Schaffot ist es nicht mehr weit!“

Das Auge des Schmugglers blitzte in grimmiger Wut, noch einmal warf er sich auf seinen Feind und schüttelte ihn wie ein Blatt Papier, während er leuchtend drohte: „Wagt nicht noch einmal solche Worte, Mensch — wenn Euch Euer Leben lieb ist!“

„Nun, so erklärt doch, wie Ihr hinaus kamt, als der alte Stooßen den Geist aufgab,“ stammelte Svend, nach Atem schnappend. „Gransjen hat uns alles erklärt, wie mein Schwiegervater Euch beim Schmuggeln erwischt und Ihr ihn, aus Furcht vor Verrat, zu Boden warft.“

„Hund,“ schrie Klaus, „und auf jenes Schurken Lügen hin nennst Du mich einen Mörder!“

Er hatte Svend losgelassen, sodas dessen Mut wieder zu wachsen begann; gebieterisch streckte er die Hand nach der Thür aus.

„Hinaus,“ befahl er, sich in die Brust werfend, „und dankt es meiner Güte, wenn ich Euch nur wie einen Hund von meiner Schwelle jage.“

Da öffnete sich die Zimmerthür, an allen Gliedern bebend und leichenfahl stand Lena auf der Schwelle und starrte beide Männer an.

Sogleich stürzte Svend zu seiner jungen Frau und legte den Arm um sie.

„Komm fort, mein Liebling,“ schmeichelte er, „das ist kein Anblick für Dich und nie mehr soll dieser Mensch in Deinen Gesichtskreis treten — er ist Deines Vaters Mörder!“

Abermals taumelte die junge Frau, mit weitgeöffneten, entsetzten Augen starrte sie hinüber zu dem finsternen Mann, der die Arme über die Brust kreuzte, aber mit keiner Silbe sich verteidigte.

„Sein Mörder,“ stammelte sie endlich, „nein, Christian, es ist nicht wahr — es ist unmöglich. Klaus Harms kann kein Verbrecher sein!“

„So frage ihn nach dem Namen des Mörders.“ Stehend hob die arme Frau die gefalteten Hände auf zu dem Freunde; er kämpfte furchtbar mit sich, aber dann sank sein Haupt tiefer, in der Stirn gruben sich herbe Falten.

„Ich habe geschworen, jenen Namen nicht zu verraten — und ich will kein Meineidiger werden!“

Aber Ihr, Lena, könnt mich trotzdem nicht für einen Mörder halten!“

Sie zitterte noch immer, aber sie schwieg und abermals flehte er mit erschütterndem Tone:

„Lena, um Gotteswillen sprecht nur ein Wort! Bei Eurer eigenen Seligkeit, sagt, daß Ihr an mich glaubt — ich bin kein Mörder!“

„Und doch ist er es,“ raunte Christian seinem Weibe ins Ohr, „er würde sonst den Namen des Mörders nicht verschweigen!“

Da wandte sich das schöne Antlitz der Ärmsten ab, sie bedeckte es mit beiden Händen, aber sie schwieg und Klaus stieß in Zorn und in Behmut mit dem Fuße auf den Boden — es war ihm, als sei eine Saite in seinem Innern mit grossem Mißklang gesprungen. „Also auch Ihr, Lena,“ schrie er in wilder Leidenschaft, „steht denn wirklich ein Rainszeichen auf meiner Stirn? Nun wohl, ich gehe, vergeßt den Mörder, welcher auch in dieser Stunde Euch nicht zu fluchen vermag, wie jenem elenden Lügner, den Ihr Euren Gatten nennt!“

Drohend fiel die Thür hinter ihm zu und Lena fuhr aus den Armen ihres Mannes empor.

„Nein, nein, er ist es nicht,“ stieß sie heftig hervor, „er kann der Mörder nicht sein. Christian, laufe ihm nach, rufe ihn zurück — wir haben den armen Klaus Unrecht getan.“

„Niemand,“ rief Svend finster, „Du bist mein Weib, Lena, und fügst Dich meinem Willen. Er und kein anderer schloß Deinen Vater nieder.“

Klaus Harms kam nicht weit. Gleich hinter dem Stooßen'schen Hause begegnete er den Gendarmen, die ihn auch sogleich umringten und anhielten.

„Seid Ihr Klaus Harms?“

„Ja, ich bin es.“

„Habt Ihr heute Nacht jenen Mord begangen?“

„Nein, ich that es nicht.“

„Gleichviel, wir haben Befehl, Euch gefangen zu nehmen, die Untersuchung wird das Weitere ergeben.“

„Nun denn, thut Eure Pflicht, legt mir die Handschellen an.“

Die Leute blickten staunend, fast äben auf den Schmuggler, welcher, ein trübes Lächeln auf den Lippen, ihnen ohne jeden Widerstand beide Hände entgegenstreckte. War das denn wirklich der wilde Klaus Harms, der Mörder?

Finster schritt er in ihrer Mitte einher, er schien es kaum zu bemerken, daß ganz Sönderhjelm staunend und zitternd zusammenließ; hatte doch die Geliebte selbst den Glauben an ihn verloren, was kümmerlich ihn da all die anderen! Am liebsten würde er noch in dieser Stunde das Haupt auf den Richtblock gelegt haben, um sein Dasein zu beenden, das ihm so unsäglich zuwider war.

„Da bringen sie ihn, den Mörder des alten Stooßen,“ rief Ole Gransjen triumphierend ins Gastzimmer hinein, wo Ulo und die alte Greta eifrig kläffend beisammen saßen.

„Wer ist's, Vater?“ fragte Mietje aufspringend, ihr Herz klopfte merklich laut und ungestüm.

„Nun, wer anders als der Klaus Harms, der ist doch ohne Frage der Mörder; er soll auch schon alles eingestanden haben.“

„Ja wohl, dort geht er,“ schrie Greta höhnisch, „mitten unter den Gerichtsdienern, mit Handschellen gefesselt. Hab, dem hochmütigen Patron gönne ich's von Herzen. Wie er wütend dreinschaut, nun, jetzt ist er unfähig.“

„Was sagt Ihr? Sie hätten den Harms als Mörder gefangen? Der hat doch nicht die That verübt,“ sagte jetzt plötzlich Ulo, dessen Antlitz fahl geworden war.

„Ja doch,“ eiferte Greta, „er kam heute bei Tagesanbruch, damit mein Sohn ihm helfen möge, die Leiche nach der Wohnung Stooßen's zu schaffen. Dann wollte er sich aus dem Staube machen, doch Ole wußte, was seine Pflicht war, er ging zur Stadt und zeigte der Behörde den schrecklichen Fall an, nahm auch die Pistole mit vor Gericht, die er auf dem Schauplatz —“

„Die Pistole,“ wiederholte Ulo erregt, „wo ist sie, ich muß sie sehen — zeigt sie mir rasch her.“

„Die ist drin in der Stadt bei den Alten geblieben,“ erwiderte der Wirt, „seht, da kommen sie! Kommt nur mit ans Fenster, wir wollen den sauberen Patron doch auch begrüßen! Aber Mietje —“

Ganz verblüfft taumelte er zur Seite, seine Tochter war an ihm vorbeigestrizt, ihm einen heftigen Rippenstoß versetzend.

Mit glühenden Wangen und wirrem Haar flog sie aus dem Hause hinaus auf den soeben vorbeischießenden Gefangenen zu; im nächsten Augenblick drängte sie die Gerichtsdiener zur Seite und ergriff die Hand des geliebten Mannes.

„Klaus,“ schrie sie in gellenden Tönen, „Ihr seid kein Mörder; nein und tausendmal nein, Ihr seid keiner. Reißt die Fesseln ab, flieht, ich will Euch helfen — und Euch trösten. Ihr seid ja kein Verbrecher!“

„Laßt den Gefangenen los, im Namen des Gesetzes,“ rief einer der Aufseher und packte Mietje unsanft am Arme, doch sie machte sich mit Riesenkraft los und fuhr zu Klaus gewendet, atemlos fort: „So sprecht doch, Klaus, sagt ihnen, daß Ihr unschuldig seid und kein Blut an Euren Händen klebt. Weßhalb seid Ihr so stumm.“

„Laßt mich gehen, Mietje,“ murmelte der Unglückliche, „sie glauben alle an meine Schuld — alle — auch Lena und wenn sie mich töten, so bin ich dies Dasein los, das mir unerträglich ist. Habt Dank, daß Ihr wenigstens nicht an mir zweifelt.“

„Und doch will ich Euch retten,“ schrie das Mädchen verzweifelt, als ein Gerichtsdiener sie zur Seite schob, „selbst wenn es gegen Euren Willen wäre, ich traue Euch mehr, als jenes Weib, das Ihr liebet —“

„Willst Du wohl endlich hereinkommen, und Dich nicht länger zum Gespött der Leute machen,“ gebot Gransjen wütend, „ist das wohl eine Art für ein sittsames Mädchen, hinter jenem Mörder dreinzujagen! Solltest Dich vor dem ganzen Dorfe schämen, man wird mit Fingern auf Dich zeigen!“

„Besser man wiese auf jene Menschen, welche unschuldig Blut verräterisch angezeit haben,“ fiel Mietje zornsprühend ihm ins Wort.

Unschlüssig stand Ulo dabei, endlich wollte auch er zu dem Mädchen reden, doch sie blickte ihn nur verächtlich von der Seite an und verließ, ohne ihn eines Wortes zu würdigen, das Gemach.

„S'ist ein Kreuz mit dem wilden Mädchen,“ seufzte Greta, „ich sagte es Dir schon neulich, Ole, sie hat eine starke Leidenschaft für den Schmuggler.“

„Die will ich ihr wohl austreiben,“ knirschte Gransjen, „noch bin ich Herr im Hause. Hört, Ulo, wenn Ihr das Mädchen noch zum Weibe begehrt — sie ist Euer. Ihr habt meine väterliche Einwilligung!“

Drummend ging der Wirt nach der Kammer Mietje's, aber er fand sie hier nicht. Am Boden lagen zerstreut einige Kleidungsstücke, die Kommode stand leer, ebenso einige Schubladen und dort am Fenster fehlte die Bibel und das kleine Bild der Mutter; Mietje war auf und davon, es konnte darüber kein Zweifel sein!

„Verwünscht,“ marmelte Gransjen, „nun, ich hole sie mir nicht zurück. Einmal kommt sie gewiß wieder.“

Bis zum Tage des Begräbnisses wich Lena nicht von der Leiche des Vaters. Christian hatte wohl versucht, sie zu bewegen, in ihre Wohnung mit ihm zurückzukehren, doch umsonst.

„Dann bin ich ganz Dein eigen,“ antwortete sie mit herzzerreißendem Lächeln, „aber laß mich bei ihm bleiben, bis sie ihn immer nehmen.“ Wann schon Svend diese sentimentale Anwendung seiner Frau innerlich verwünschte, so ließ er sie dennoch gewähren. —

Wenige Stunden, nachdem Klaus fortgeführt worden, packte es leise an die Thür des Stooßen'schen Häuschens. Christian war auf kurze Zeit hinausgegangen nach seinem Besitztum und wollte Lena dann abholen. Jetzt aber konnte er es noch nicht sein. Langsam schritt die junge Frau hinaus, um zu öffnen; vor ihr stand eine verhüllte Frauengestalt mit drohend erhobener Hand.

„Lena Svend,“ klang eine helle, kalte Stimme an ihr Ohr, „weißt Du, daß Du durch schlimmen Zweifel ein edles Herz in den Tod triebst? Wenn Du einst kammervoll sein solltest, wirst Du den Feind vermissen und an Mietje Gransjen denken, die Dir heute ein „Wehe“ zuruft. Du, die er liebte, hältst ihn für einen Mörder, aber ich wußte, als ich ihm in sein Auge schaute, daß er unschuldig war.“

Lena fuhr entsetzt zurück und die Verhüllte war verschwunden, nur aus weiter, weiter Ferne klang noch ihre Stimme drohend herüber: „Wehe Dir, Lena Svend! Wehe Dir!“

Hinter eisengitterten Fenstern saß ein bleicher, flästerer Mann und starrt regungslos in die Fern: nur hin und wieder zuckt es um den fest geschlossenen Mund, ob höhnisch, ob schmerzlich, ist schwer zu ergründen.

Woche um Woche verging und noch hatte sich in Klaus Harms Angelegenheit nichts geändert; die Richter beugten sich immer tiefer über die Akten, sie klügelten und sannten, aber stets blieb das gleiche Resultat; es fehlten die überzeugenden Schuldbeweise und, da der Angeklagte leugnete, so konnte ein Urteil nicht gefällt werden.

Der einstige Schmuggler war ein stiller Mann geworden, es schien, als läge alle seine Wildheit und Rohheit mit dem alten Stooßen im Grabe, als habe die Stunde, da Lena's Vater die Augen schloß, auch ihn verwandelt! Ruhig, ohne je zu widersprechen, that er, was die Wärter ihm hießen und am Abend, wenn die goldenen Sterne auch in die enge Gefängniszelle hinein leuchteten, faltete er müde die Hände, um ein Vaterunser zu sprechen.

Freilich, Sonnenstrahlen fielen niemals in das nach Norden gelegene enge Gemach, es war in den Wintertagen auch bitter kalt gewesen.

Selbst der Wärter schauderte frohig zusammen, wenn er eintrat, aber Harms nickte ihm stets gleich freundlich zu und erklärte, nicht zu frieren.

„Wenn's doch bald aus wäre mit diesem öden, freudlosen Dasein,“ murmelte er oftmals sehnsüchtig vor sich hin, doch der Tod kam nicht, denn es stirbt sich nicht so rasch, als die Menschen oft wünschen.

Das stille freundliche Wesen des Gefangenen erwarb ihm bald das Wohlwollen seines alten Wärters, der sogar hier und da mit ihm zu plaudern begann; gestern war auch ein junger Gehilfe mitgekommen, um die Zelle aufzuräumen.

(Fortsetzung folgt.)